

Ist die deutsche Gesellschaft gespalten?

Über Harald Jähner (2022): Höhenrausch. Das kurze Leben zwischen den Kriegen

Stefan Hradil

Harald Jähners Buch „Höhenrausch. Das kurze Leben zwischen den Kriegen“ hat Furore gemacht. In allen deutschen Qualitätszeitungen wurde die faszinierende Darstellung von Kultur, Alltagsleben und Politik zur Zeit der Weimarer Republik hoch gelobt. Der Autor schildert facettenreich, wie der Aufbruch in neue Musikstile, Kunstformen, Tanz- und Unterhaltungsweisen, wie der scheinbare Sieg der demokratische Parteienvielfalt und der Frauenemanzipation etc. bald sein Ende fand. Spätestens nach der Wirtschaftsdepression des Jahres 1929 folgte der deprimierende Vormarsch des Faschismus, der althergebrachten Frauenbilder und schließlich der Sieg all derjenigen, die den „Höhenrausch“ des Charleston, der abstrakten Kunst, der politischen Diskussionen usw. schon immer als „undeutsch“ bekämpft hatten.

Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in der Weimarer Republik

In einer Fülle von Beispielen lässt uns der Autor Harald Jähner zunächst daran teilhaben, wie die im Kaiserreich und im Ersten Weltkrieg aufgestauten Bedürfnisse sich nach dem Krieg explosionsartig Bahn brachen: Vor allem in Großstädten wie Berlin zeigte sich der „Höhenrausch“ in immer mehr Schnelligkeit, Selbstoptimierung und Abwechslung im Straßenverkehr, beim Tanzen, in der Architektur, in der Mode, der Sexualität u.v.m. Die ersten Jahre der parlamentarischen Demokratie waren vielversprechend. Freilich sahen viele ehemalige Soldaten und ostelbische Gutsherren,



Univ.-Prof. i.R. Dr. phil. Dr. h.c. Stefan Hradil
Arbeitsbereich Sozialstrukturanalyse, Johannes zu Gutenberg
Universität Mainz

Harald Jähner: Höhenrausch. Das kurze Leben zwischen
den Kriegen, 2022, Berlin : Rowohlt



die Freikorps und die meisten Landwirte keinen Anlass, nach einem aus ihrer Sicht schmachvollen Friedensschluss und angesichts des „ständigen Parteiengezänks“ von überkommenen Kunststilen, Lebensformen und der Monarchie abzugehen.

Schon in der Inflation des Jahres 1923 erhielt der „Höhenrausch“ einen ersten Dämpfer. Der war aber in der nachfolgenden Hochkonjunktur bald wieder vergessen. Dann aber ließen die Weltwirtschaftskrise 1929, die wachsende Arbeitslosigkeit und der Zusammenbruch der Arbeitslosenversicherung die Polarisierung der deutschen Gesellschaft offenkundig werden. Künstlerische und architektonische Differenzen wurden in Diffamierungen, politische Konflikte zunehmend in Überfällen und Saalschlachten ausgetragen. Alle Seiten beanspruchten, über absolute Gewissheiten zu verfügen und die „Einheit“ und „Einmütigkeit“ des deutschen Volkes zu wieder herzustellen. Niemand hatte gelernt, Differenzen anzuerkennen, auf konstruktive Weise Konflikte auszutragen und Koalitionen zu schmieden. (S. 418) Hindenburg entmachtete schließlich Parteien und das Parlament. Gewalt kennzeichnete die letzten Jahre der Weimarer Republik und entschied den Kampf für die Nazis. Das Ermächtigungsgesetz und die Gleichschaltung waren die Folgen.

Jähners Buch und die Gegenwart in Deutschland

Eine nochmalige ausführliche Rezension von Jähners „Höhenrausch“, Monate nachdem das Buch in allen Feuilletons gefeiert wurde, ist weder sinnvoll noch hier beabsichtigt. Die GWP-Rubrik „Das besondere Buch“ hat vielmehr das Ziel, neue Bücher im Kontext der *aktuellen Verhältnisse* in der Gesellschaft, Wirtschaft und Politik Deutschlands zu interpretieren. Hierzu lädt das Buch des Kulturjournalisten Jähner geradezu ein. Viele seiner Leser werden sich wie der Verfasser dieser Zeilen gefragt haben, inwieweit wir heute wieder Entwicklungen finden wie zur Zeit der Weimarer Republik: zum Beispiel eine zunehmende Polarisierung der Gesellschaft, einen Verfall demokratischer Sitten, einen Niedergang der Wirtschaft und einen immer respektloseren und feindseligeren Umgang gesellschaftlicher und politischer Gruppierungen miteinander.

Droht also der Bundesrepublik der Zerfall und das Ende genauso wie der Weimarer Republik? Inwieweit können wir Lehren ziehen aus dem katastrophalen Ende der Weimarer Republik? Vielleicht bewegen ja besorgte Fragen wie diese auch den Autor Jähner dazu, sich der Mühe seines Parforce-Ritts durch die Welt der Zwischenkriegszeit zu unterziehen. Oder lehrt uns Jähners Buch im Gegenteil, dass Entwarnung geboten ist, dass die Probleme und das Scheitern der Weimarer Republik nicht auf heutige Gegebenheiten übertragbar sind? Solchen Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden.

Gefahren für den Zusammenhalt in Deutschland

Die Vermutung, dass heute beobachtbare Entwicklungen uns in die Nähe der Weimarer Republik führen könnten, mag auf den ersten Blick überspitzt erscheinen. Doch sie gewinnt durchaus an Plausibilität, wenn man sich vergegenwärtigt, dass heute das Internet und der Mangel an demokratischer Sozialisation zur Abkapselung und Immunisierung demokratischeskeptischer politischer Milieus beiträgt, die rechten Szenen in der Zwischenkriegszeit durchaus ähnlich sind. Auf der anderen Seite des sozio-politischen Spektrums sorgen heute forcierte ökologische Bewegungen oder beispielsweise das Gendern in der deutschen Sprache unter traditionell eingestellten Bürgern für ähnliche Schreckensszenarien und Abwehreffekte wie die damaligen demokratischen Auseinandersetzungen oder der schmucklose Funktionalismus des Bauhauses in Architektur und Design. (S. 117)

In der Arbeitswelt bewirkten damals die zunehmenden Bürotätigkeiten gerade von Frauen, die Schreibmaschine und die Angestelltenwelt für Innovationen und Absetzungserscheinungen von herkömmlichen Arbeiter- und Beamtenmilieus ähnlich wie heute der Computer und die Digitalisierung. (S. 159) Die damalige Kritik am Vorrücken einer anonymen und funktionalisierten Gesellschaft zu Lasten der vertrauten Gemeinschaft (S. 208) erinnert durchaus an das Beschwören der Heimat und der „Leitkultur“ in der Bundesrepublik. Während der Weimarer Republik organisierten Freikorps Bürgerkriege und Nazis setzten planmäßig Schlägertrupps ein, heute streuen Demokratiefeinde „alternative Fakten“ u.a. per YouTube, organisieren sich im Internet, und militante Rechte greifen schon mal zur Brandflasche und zu anderer Gewalt gegen Migranten.

Fragestellungen

Man könnte weitere Beispiele anführen. Sind also der Zusammenhalt der deutschen Gesellschaft und das Vertrauen in demokratische Prozeduren ähnlich gefährdet wie in der Weimarer Republik? Nicht von ungefähr wird derzeit allenthalben danach gerufen, zusammenzustehen und gegenseitiges Vertrauen zu stärken. Bezeichnenderweise hat das Bundesforschungsministerium einen geradezu riesigen Forschungsverbund finanziert, der Fragen nach dem gesellschaftlichen und politischen Zusammenhalt nachgehen soll. (vgl. Deitelhoff u.a. 2020) Oder tragen vielleicht umgekehrt unrealistisch übertriebene (und häufig instrumentalisierte) Idealvorstellungen von Zusammenhalt, Verständnis, Respekt, Solidarität, Inklusion und Harmonie dazu bei, sozialen Zusammenhalt und Vertrauen in politische Prozesse zu untergraben?

Nähert man sich der Beantwortung dieser Fragen, so ist zunächst daran zu erinnern, dass wesentliche Gegebenheiten, die das Scheitern der Weimarer Republik mit verursacht haben, in der Bundesrepublik *nicht* gegeben sind. Und auch dafür finden sich im empfehlenswerten Buch von Harald Jähner viele Belege.

Unterschiede zwischen der Weimarer Republik und der Bundesrepublik

So handelt es sich bei der Armut, die von den 1980er Jahren bis 2005 in Deutschland stetig zugenommen hat – und seither immerhin auf dem erhöhten Niveau verbleibt – um eine *relative* Armut. Sie ergibt sich aus dem Einkommensabstand zu einer immer wohlhabenderen Bevölkerungsmitte. Die Armut, die nach Ende des Ersten Weltkriegs, während der Inflation und von allem im Gefolge der Wirtschaftskrise 1929 große Bevölkerungsteile Deutschlands betraf, war jedoch eine *absolute* Armut. Die Menschen hatten allenfalls so viel, dass sie nicht verhungerten.

Weiterhin zogen sich die Spaltungserscheinungen der Weimarer Republik durch alle Sphären. Das Tanzen, die Malerei, die Architektur, das Varieté, die bevorzugte Ästhetik, die Kleidung, der Film, das Vereinsleben, die Parteihängerschaft und die Demokratie überhaupt, all dies und noch viel mehr war symbolisch aufgeladen und schuf allgegenwärtige Absetzungserscheinungen und nicht selten Konflikte. Dagegen lässt sich heute in Deutschland nur noch begrenzt an der Kleidung, an ästhetischen Vorlieben und an den Hobbies ablesen, wer welcher Schicht oder welchem politischen Milieu angehört. Unterschiedliche Vorlieben für politische Parteien (selbst für die AfD) hindern kaum an gutnachbarschaftlichen Beziehungen und gemeinsamer Vereinsmitgliedschaft.

Schließlich trafen in der kurzlebigen Weimarer Republik zahlreiche Veränderungen sehr abrupt auf ein völlig anders sozialisiertes und eingestelltes Publikum, und führten dort häufig zu vehementer Ablehnung. Der kulturelle, gesellschaftliche und politische Stau der Kaiserzeit wurde durch Dammsbrüche vieler Art abgelöst, die oft in massive Konflikte mündeten. Dies gilt für die Emanzipation von Frauen, die Demokratie als solche, die Mode, „abweichende“ Verhaltensweisen und vieles andere mehr. In der mittlerweile bald 75 Jahre alten Bundesrepublik hingegen gab es zwar durchaus Veränderungen, aber kaum Revolutionen, sieht man einmal von der sogenannten „Studentenrevolte“ ab. Auch die Zuwanderung und die Umweltbewegung erstrecken sich nun schon über Jahrzehnte. Diese langsameren Entwicklungen entschärften manche Zerreißproben.

Der relativ hohe Zusammenhalt in Deutschland

Insgesamt spricht also viel dafür, dass der Zusammenhalt der derzeitigen deutschen Gesellschaft viel weniger gefährdet ist als der der Weimarer Republik. Auch im empirischen Vergleich zu anderen europäischen Gesellschaften zeigt sich, dass kaum Anlass besteht, den Zerfall der deutschen Gesellschaft an die Wand zu malen.

Untersucht man empirisch mit geeigneten Indikatoren, wie gespalten Deutschland im Vergleich mit den übrigen Ländern der Europäischen Union ist (ganz zu schweigen zum Vergleich zu den USA, dem Libanon oder gar zu Haiti), so ergab sich 2019, dass Deutschland insgesamt weniger gespalten ist als die meisten anderen EU-Länder. So ist hierzulande das Misstrauen gegen Mitmenschen und gegenüber der nationalen Regierung deutlich geringer als im Durchschnitt der

EU-Länder. Die Einkommensungleichheit fällt immerhin etwas unterdurchschnittlich aus. Gesellschaftliche Minderheiten berichten in Deutschland etwas seltener als im EU-Durchschnittlich und in abnehmendem Maße von Diskriminierungen. (vgl. Hradil u.a. 2022)

Dass Deutschland im (diachronen) Vergleich mit der Weimarer Republik und im (synchronen) Vergleich mit den übrigen europäischen Ländern einen vergleichsweise hohen Zusammenhalt aufweist, ist alles andere als selbstverständlich. Denn Deutschland ist ein relativ modernes und deshalb wohlhabendes Land und solche Länder sind üblicherweise heterogener als weniger begüterte Gesellschaften. Zum einen führt der Wohlstand dazu, dass Menschen die Möglichkeit haben, Lebensstile und Milieuzugehörigkeiten eher frei zu wählen. Es entstehen ständig neue Unterschiede zwischen Familienformen, Hobbies, Lebensläufen, sexuellen Präferenzen, ästhetischen Vorlieben etc. Zum anderen nehmen die Bewohner wohlhabender Gesellschaften mehr Zuwanderer aus anderen Ländern als weniger reiche Gesellschaften auf. Denn in wohlhabenden Ländern kommen in aller Regel so wenige Kinder zur Welt, dass früher oder später Millionen von Arbeitskräften und Zahlern für soziale Leistungen fehlen und entsprechend viele Migranten aus anderen Ländern benötigt werden. Ethnisch bedingte Unterschiede werden dadurch „normal“.

Wachsende Heterogenität von ethnischer Zugehörigkeit, Lebensstilen und Mentalitäten macht den gesellschaftlichen Zusammenhalt zweifellos schwieriger als Homogenität.

Die Differenzierung wohlhabender Gesellschaften

Aus einigem Abstand betrachtet, folgt die Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften einer bestimmten Gesetzmäßigkeit, die schon der soziologische Klassiker Émile Durkheim (1893) feststellte.

Vorindustrielle agrarische Gesellschaften hielten zusammen, weil sie über eine gemeinsame Sprache, gemeinsame Religion und weithin gemeinsame Sitten und Gebräuche verfügten. Emile Durkheim bezeichnete dies als „mechanische Solidarität“.

Im Verlauf der industriellen Revolution und der wachsenden Arbeitsteilung war das gleichartige Denken und Verhalten immer weniger gegeben. Je nach Beruf und Klasse entstanden in *Industriegesellschaften* eigene Mentalitäten. Aber stattdessen verstärkte sich die gegenseitige Abhängigkeit der Berufsgruppen. Es wuchs ein gesellschaftlicher Zusammenhang, den Durkheim „organische Solidarität“ nannte.

In modernen und wohlhabenden *postindustriellen Gesellschaften* mit ihren wachsenden Unterschieden zwischen Ethnien, Lebensstilen und sozialen Milieus und ihrer globalen Verflechtung wird auch der Zusammenhalt qua gegenseitiger Abhängigkeit brüchig. So machte die internationale Arbeitsteilung zum Beispiel viele ungelernete Arbeiten überflüssig. Häufig gründet sich der Zusammenhang nun auf kaum mehr als darauf, dass alle Gesellschaftsmitglieder die Verfassung und die grundlegenden Rechtsvorschriften einhalten. Inwieweit dies ausreicht, um Gesellschaften ohne gemeinsame und gemeinschaftsstiftende Mentalitäten und Verhaltenswei-

sen zusammenzuhalten, ist eine offene Frage. Darüber wird politisch viel diskutiert. Die oben angeführten empirischen Daten zeigen, dass die heterogene Gesellschaft Deutschlands vergleichsweise gut zusammenhält, wenigstens bislang.

Appelle zur Stärkung des Zusammenhalts

Angesichts dieses grundsätzlich prekären Zusammenhalts wundert es nicht, dass immer mehr öffentliche Appelle zu hören sind, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Geradezu beschwörend wird gefordert, dass alle Bevölkerungsteile gegenseitig Verständnis und Respekt entwickeln sollen, dass alle solidarisch sein und einander helfen sollen, dass Inklusion und Integration Voraussetzung für eine harmonisch zusammenlebende Gesellschaft seien. Sind diese zweifellos gut gemeinten und gut klingenden Appelle aber wirklich hilfreich? Oder gilt auch hier, dass gut gemeint nicht unbedingt gut gemacht bedeutet?

Mehr Verständnis und Respekt?

Wer Verständnis für andere Menschen entwickeln will, muss sie verstehen. Das Verstehen anderer Kulturen wird nicht selten als wünschenswert, gelegentlich sogar als notwendig für das Bestehen einer Gesellschaft angesehen. Aber schon früher sorgte die soziokulturelle Kluft zwischen der Arbeiterschaft und dem Bürgertum hierzulande für wechselseitiges Unverständnis. Heute machen die systematisch wachsende Zuwanderung und die gesellschaftliche Pluralisierung die Wunschvorstellung gegenseitigen Verstehens vollends zur Illusion. Auch nach Jahrzehnten kann keine Rede davon sein, dass die einheimische Bevölkerung Deutschlands auch nur die allgegenwärtige Kultur der türkischen Zuwanderer versteht. Trotzdem verläuft das Zusammenleben weit überwiegend friedlich, freundlich und vertrauensvoll. Es darf bezweifelt werden, ob wechselseitiges Verstehen und Verständnis dafür wirklich notwendig sind.

Das Wort Respekt ist heute in aller Munde. Kein größeres Fußballstadion kommt mehr ohne Banner aus, um die Zuschauer zu Respekt anzuhalten. Respekt meint im Unterschied zu Toleranz eine positive Wertschätzung. Wer Respekt für andere empfindet, findet es im Prinzip gut, wie der andere sich verhält und denkt. Wenn sich die Vorstellungen der Menschen aber immer mehr unterscheiden und einander nicht selten widersprechen, ist es unmöglich, alle wertzuschätzen. Ein gläubiger Christ wird vielleicht einen Agnostiker, wohl kaum aber einen Atheisten respektieren, kann ihn aber sehr wohl tolerieren. Wer tolerant ist, findet es nämlich *nicht* gut, was der andere tut oder denkt, duldet es aber aus übergeordneten Gründen trotzdem. Spätestens die Philosophie und die Literatur der Aufklärungszeit machten die guten Gründe deutlich, die in einer Gesellschaft für gegenseitige Toleranz sprechen.

Es fragt sich also, ob es dem gesellschaftlichen Zusammenhalt wirklich dient, wenn immer wieder Respekt und Verständnis füreinander gefordert werden.

Mehr Solidarität und gegenseitige Hilfe?

Die häufigen Appelle, sich Mitmenschen gegenüber solidarisch und hilfsbereit zu verhalten, klingen sympathisch. Von Ausnahmen (wie etwa in Naturkatastrophen) abgesehen, funktioniert Solidarität aber nur in Familien, schon weniger unter Freunden und kaum noch zwischen Bekannten. Freunde und Bekannte helfen einander durchaus mit kleineren Geldbeträgen aus. Wer jedoch einen Kredit von 20.000 Euro ohne Sicherheiten benötigt, dem wird – wenn überhaupt – in aller Regel nur von Familienangehörigen so viel Geld geliehen.

Sieht man von Spenden und von ehrenamtlicher Tätigkeit ab, so wird Hilfe über den engen Kreis persönlicher Bekanntschaft hinaus in modernen wohlhabenden Ländern durch sozialstaatliche Institutionen geleistet. Das zeichnet diese Länder vor traditionellen, weniger reichen Ländern aus. Aber auch sozialstaatlich vermittelte Solidarität reicht meist nur bis zu den eigenen Ländergrenzen. Internationale Hilfen wachsen zwar, stoßen in der Bevölkerung aber nach wie vor auf begrenztes Verständnis.

Angesichts dieser Fakten laufen pauschale Appelle zu Solidarität und Hilfestellung nicht selten Gefahr unrealistisch zu werden und daher hohl zu klingen.

Mehr Inklusion und Integration?

Lesbische und schwule Paare, mit oder ohne Kinder, Patchwork- und Adoptivfamilien, Behinderte, Flüchtlinge und Zuwanderer kämpfen heute dafür, als integraler Teil der Gesellschaft sozial, wirtschaftlich und rechtlich anerkannt zu werden. Dahinter steht die Vorstellung von einer Gesellschaft, die sich insofern als eine Einheit begreift, als sie immer mehr heterogene Gruppen einschließt und sowohl institutionell als auch soziokulturell integriert. Eben weil in hoch differenzierten Gesellschaften Zusammenhalt zum knappen Gut wird, soll ein Leben außerhalb der Gesellschaft – zwar mit Grundrechten, aber ohne soziale Stellung und Anerkennung – vermieden werden.

Diesem hehren Anspruch wird die deutsche Gesellschaft aber nicht gerecht. Beispielsweise schaffen es die sog. Inklusionsschulen in vielen Bundesländern bei weitem nicht, den Anspruch der Inklusion zu erfüllen. Es fehlt an integrationskundigem Personal und faktischen Möglichkeiten, auf die spezifischen Bedürfnisse der zu inkludierenden Kinder einzugehen. Diese leiden dann eher unter dem ständigen Vergleich mit anderen, als sich integriert zu fühlen. Der hohe moralische Anspruch sorgt also für Frustration und Unmut.

Inklusion und Integration als Voraussetzung für einen engeren Zusammenhalt zu fordern, verkommt leider allzu oft zu moralisch aufgeladenen Schlagworten, denen die spaltende Desillusionierung angesichts überhöhter Erwartungen auf dem Fuße folgt.

Mehr Harmonie?

Deutschen wird oft nachgesagt, harmoniesüchtig zu sein. Kein Streit soll das harmonische Miteinander stören. Konflikte gelten als Übel, in Regierungskoalitionen und Familien gleichermaßen. Es fragt sich aber, ob ein solches Ideal das Handeln der Menschen in die richtige Richtung lenkt. Vieles spricht dagegen. Denn es enthält zu viel Gefühl und zu wenig rationale Überlegung.

Spätestens unter den Bedingungen einer globalisierten, digitalisierten, arbeitsteiligen Gesellschaft erzeugt das Harmonieideal systematische Gefahren. Gesellschaftlicher Zusammenhang in einer hoch differenzierten Gesellschaft kann nicht nur von Harmonie, persönlicher Nähe und Vertrauen geprägt sein.

Nötig ist vielmehr ein ausgewogenes Verhältnis von harmonischer Kooperation und institutionalisierter Konfliktregelung, ein Gleichgewicht von Vertrauen und Kontrolle, von menschlicher Nähe und aufgabenorientierter Distanz. Das Anerkennen von Konflikten ermöglicht erst ihr produktives Nutzen. Dies vermindert dysfunktionales Misstrauen, spaltenden Hass und einseitige Ausbeutung sehr viel besser als ein romantisierendes Gemeinschaftsideal.

Schlusswort

Angesichts der gezeigten Entwicklungstendenzen erweisen also viele der in letzter Zeit vorgebrachten Forderungen nach mehr gesellschaftlichem Zusammenhalt als realitätsfern, illusionär und romantisierend. Dadurch wirken sie eher kontraproduktiv und schaden dem Zusammenhalt. Weniger pauschale, auf reale Gegebenheiten und Möglichkeiten eingehende Appelle wäre hilfreicher.

Harald Jähners Buch „Höhenrausch“ regt zu Gedanken an. Es führt uns den konfliktgeladenen Zusammenbruch einer Gesellschaft und eines politischen Systems vor Augen, unterliegt dabei aber nicht der Versuchung, das Heil im Gegenteil, in Harmonie, Einigkeit und Gemeinschaft zu suchen.

Literatur

- Deitelhoff, Nicole/ Groh-Samberg, Olaf/ Middell, Matthias (Hg.) 2020. Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog, Frankfurt
- Durkheim, Émile 1893. De la division du travail social, Paris
- Hradil, Stefan 2022. Gespaltene Gesellschaft? RHI, München